

Vorwort

Autor(en): **Grissemann, Hans**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 14-15: **Hilfsschule am Scheideweg!?**

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Hilfsschule am Scheideweg!?

Vorwort

Zum Jahr der Behinderten werden hier Probleme einer Gruppe von Behinderten dargestellt, die oft nicht als solche erkannt werden. Lernbehinderte wirken in der sozialen Wahrnehmung weniger auffällig als Blinde, Gehörlose, Geistig- und Körperbehinderte. Darf man bei Lernbehinderten von einer leichteren Behinderung sprechen? Was heisst schon leicht! Leichte frühkindliche Hirnschädigung, leichte Mehrfachbehinderung, Schulversagen in der Primarschule hängen oft mit schweren Erziehungsproblemen, mit Folgestörungen, mit Stigmatisierungen, mit seelischem Leiden zusammen, das ein Abrücken vom oberflächlichen Prädikat «leicht» gebietet.

Im ersten Teil dieses Hefts, das sich an die Lehrkräfte der Primarschulen wie auch an die Sonderklassenlehrer richtet, zeigt eine Gruppe von Studierenden der Sonderpädagogik an der Universität Zürich die Ergebnisse ihrer Untersuchung an Schullese- und Kinderbüchern im Hinblick auf die Darstellung von Schülern mit Lernschwierigkeiten.

Die textanalytische Studie von **Ellen Russon** und **Birgit Mosmann** befasst sich mit den pädagogischen Möglichkeiten zur Beeinflussung der Einstellungsbildung und zur Aufklärung der Regelschüler bezüglich ihrer lerngestörten und lernbehinderten Mitschüler. Sie decken eine bedenkliche Lücke an literarischen Aussagen in den Schullesebüchern und in der neueren deutschsprachigen Kinderliteratur zum Thema der Lernstörungen und Lernbehinderung auf, eine Lücke, die im Gegensatz steht zu einer ansehnlichen Liste von Kinderbüchern, in wel-

chen andere Behinderungen (geistige Behinderung, Körperbehinderung, Blindheit, Gehörlosigkeit) dargestellt werden. Es scheint, dass die häufigste und dem Regelschüler am nächsten stehende Behinderungskategorie mehr oder weniger übergangen worden ist. Die spärliche Sammlung der vorgefundenen Aussagen über «schwache Schüler» wirkt mit ihrem Vorwiegen überholter Klischees und psychologisch undifferenzierter Aussagen sehr belastend und verweist auf ein Desiderat, von welchem die Jugendschriftsteller Kenntnis nehmen müssten.

Im anschliessenden Beitrag weist **Ursula Süess** am Beispiel von Peter Härtlings «Hirbel» auf ein Kinderbuch hin, das in diesem Zusammenhang eine positive Ausnahme darstellt. Möge dieser psychologisch einführend dargestellte «Hirbel» in recht viele Klassen und Schulbibliotheken Einzug halten, auch Lehrer zu entsprechenden sozialerzieherischen Unterrichtsstunden anregen und vielleicht auch Jugendschriftstellern Impulse geben.

Der Ruf nach literarischer Berücksichtigung des Schülers mit Lernstörungen und Lernbehinderung lässt sich nicht nur im Hinblick auf die sozialerzieherischen Aspekte bezüglich der Regelschüler rechtfertigen. Auch der lernbehinderte Hilfsschüler sollte die Möglichkeit haben, sich in der Literatur sachlich zu begegnen. M. Martinoni (Die Behandlung der Debilität, Huber Bern/Stuttgart/Wien 1970, S. 96f) hat – allerdings im Rahmen seiner damaligen erzieherischen Arbeit mit Schülern mit schwerwiegenderer Lernbehinderung als sie im allge-

meinen in unsern Hilfsschulklassen vorfindbar ist – auf einen Erziehungsbereich hingewiesen, auf den auch die Hilfsschullehrerschaft nachdrücklich aufmerksam gemacht werden darf. Martinoni fordert aus den Einsichten aus seinen Gesprächen mit pubertierenden Lernbehinderten, die ihre Schwäche, ihr Anderssein schmerzlich wahrnehmen und die ohne erzieherische Hilfe Mühe haben, ihre Identität zu finden, ihr Anderssein zu verarbeiten und zu akzeptieren, besondere «psycho-pädagogische» Behandlungsweisen. Seine Vorschläge beziehen sich auf die besondere Intelligenzschwäche und die sprachliche Schwäche seiner schwerer Lernbehinderten. Für die Schüler an den Oberstufenabteilungen unserer Hilfsschulen könnte im Sinne der von Martinoni postulierten psycho-pädagogischen Identitätsfindung wahrscheinlich auch angemessene Literatur im Sinne von «Hirbel» eingesetzt werden. Daran schliessen die Abhandlungen zweier Autoren an, welche sich in Forschung und Lehre mit der Lernbehindertenpädagogik befassen. Beide Autoren haben die gleichen Grundauffassungen bezüglich der Möglichkeiten der Prävention und Rehabilitation von Lernbehinderung. Beide sind der Ansicht, dass durch geeignete Massnahmen zu einem gewissen Teil Separation in Sonderklassen abgebaut werden könnte, und dass es möglich sein sollte, Problemschüler, die in Primarklassen verbleiben, wirkungsvoll sonderpädagogisch zu betreuen. Beide stehen auch weiter für Sonderklassen für Lernbehinderte ein, meinen aber, dass eine didaktische Neuorientierung im Hinblick auf die neuern Forschungsergebnisse notwendig sei.

E. E. Kobi zeigt verschiedene Reaktionsformen auf schulschwache Kinder im Schulsystem auf und hebt vom traditionellen separativen Zirkel mit der diagnostischen Abstempelung des Lernbehinderten den integrativen Reaktionskreis ab. In diesem wird es möglich, diagnostische Daten zu sammeln, die sich erst in der gezielten und intensiven sonderpädagogischen Zuwendung ergeben. In diesem Modell werden Hilfsschuleinweisungen erst im Rahmen einer offenen diagnostischen Haltung vorgenommen, einer Haltung, in welcher auch nach einer Hilfsschuleinweisung die Frage der Rückgliederung offen bleibt. E. E. Kobi legt zu diesem sonderpädagogischen Modell eine Organisa-

tionsskizze vor, in welcher einige Primarklassen mit einer Sonderklasse ein Verbundsystem bilden könnten. In diesem wird es auch möglich, die sonderpädagogische Betreuung von Problemschülern in den Primarklassen zu organisieren.

H. Grissemann begründet und skizziert zuerst ein Organisationsmodell der Pädagogisch-therapeutischen Schülerhilfe, einer Institution zwischen Sonderklassen und Primarklassen, welche von beiden beansprucht werden kann. Rollenträger dieser Institution wären Sonderpädagogen ohne Sonderklassen, welche in verschiedenen Aktionsformen mit Lehrern und Eltern zusammenarbeiten und bei den Problemschülern auch pädagogisch-therapeutische Aufgaben wahrnehmen.

In einer anschliessenden didaktischen Studie wird ein Frageraster entwickelt, der in Arbeitsgruppen verwendet werden kann, die sich mit der Überarbeitung von Bildungsplänen für die Hilfsschule befassen. In dieser Abhandlung wird die Meinung vertreten, dass es notwendig ist, die Beziehung zwischen der Regelschulpädagogik und der Lernbehindertenpädagogik zu vertiefen, und dass es möglich ist, in Anpassung der Hilfsschuldidaktik an das neue anthropologische Verständnis des Lernbehinderten ein motivierendes und auf Individualisierung ausgerichtetes Lernangebot zu schaffen. Die beiden Autoren verfolgen das Ziel, schulpolitische Bewegungen auszulösen, die gleichsam «in der Luft liegen».

Hans Grissemann